

Boxhagener Straße 16, 2. Quergebäude, 3. Stock

Neue Musik in Berliner Loft-Konzerten

Eine Sendung von Gisela Nauck

Sprecher 1

Es sind Adressen des Hörens und der Entdeckung, aber auch der Geselligkeit und der Begegnungen. Sie werden Hörsaal, Local Music oder Studio genannt. Meist aber bleiben sie namenlose Zimmer, sind einfach private Räume in einer Wohnung, leer geräumt oder leer gelassen für Konzerte neuer Musik: Instrumental- und elektronische Musik, Stimmperformances, Improvisationen und Klanginstallationen. Auffallend ist bei diesen Konzerten eine besondere Intensität des Zuhörens. Dabei ist es egal, ob sich beispielsweise am 1. Juni diesen Jahres in einer sommerlich heißen Nacht um 22.00 Uhr bei dem australischen Improvisations-Trio „The Necks“ zirka 80 Besucher in „der küche“ in Kreuzberg drängten. Oder ob am 23. April in der Boxhagenerstraße 16, 2. Quergebäude, 3. Stock im Friedrichshain zirka 15 Interessierte, bequem auf Stühlen sitzend, der Sängerin Eva Niervergelt und dem Schlagzeuger Christoph Brunner zuhörten, die Kompositionen von Rico Gubler, Jürg Frey oder Annette Schmucki vortrugen darunter sogar eine Uraufführung von Andrew Digby. Es sind wohl diese - verglichen mit Konzertsälen - kleinen Räume, die eine besondere, intime Atmosphäre zwischen Musikern und Hörern schaffen und damit Voraussetzungen für ein konzentriertes Zuhören.

Samt, Stuck und Seide spielen sowohl seitens der Räume als auch der Zuhörer überhaupt keine Rolle. Wichtig aber sind die Adressen, denn man muß diese neuen Orte für neue Musik im Großstadtdschungel finden, etwa die Chodowieckistraße 12, Vorderhaus, 4. Stock; die Schliemannstraße 31, Hinterhaus, Erdgeschoßwohnung; die Schivelbeinerstraße 4, Vorderhaus, 4. Stock, die Pappelallee 5, Vorderhaus 3. Stock - alles im Prenzlauer Berg. Oder die Bänischstraße 20, Erdgeschoßwohnung, Vorderhaus in Friedrichshain oder die Reichenbergerstraße 104, 5. Stock, Kreuzberg ... Manche Adressen verschwinden wieder, neue kommen hinzu. Das Phänomen ist jedoch unübersehbar geworden: Seit Ende der 90er Jahre laden an immer mehr Orten der Stadt Künstler auf privater Basis zu Konzerten ein, auch im Wechsel mit Theater-, Kino-, Videoaufführungen, Lesungen oder Ausstellungen. Unter der Oberfläche eines

institutionalisierten, offiziellen Kulturbetriebs hat sich eine künstlerisch unangepaßte, eigenwillige Szene etabliert, deren nichtkommerzieller Umgang mit Musik und Kunst eine neue Offenheit für den Kunstprozeß hergestellt hat. Nichtkommerziell heißt, daß die Musiker eine Minimalgage erhalten, zusammengesetzt aus geringen Eintrittsgeldern, dem Verkauf von Getränken oder auch - und das selten - aus beantragten Fördergeldern. Nichtkommerziell heißt aber auch, daß die Organisatoren dieser neuen Orte neuer Musik diese Arbeit umsonst machen, Geld verdienen sie, oft als Musiker, bei anderen Veranstaltern oder mit anderen Jobs. In sozialem Sinne leisten sie für Berlin recht eigentlich ehrenamtliche Arbeit, denn sie haben der Stadt eine so kreative wie innovative Szene neuer Musik geschenkt, die es in diesen Verzeigungen so bisher nicht gegeben hat. Als wichtigstes - weil beinahe kostenloses - Einladungsmedium dient das e-mail, das an Freunde, Bekannte, Institutionen und Zeitungen versandt wird.

O-Ton 0 Ingken Wagner/Sabine Schall

„Wir haben nun oft gesagt bekommen: ja, warum macht ihr nicht dies und warum nehmt ihr nicht den und den ins Programm, dann könnt ihr soundsoviel Eintritt nehmen. Wo man dann einfach da steht und denkt: aber der paßt nicht ins Konzept, der ist nicht complice und wir auch nicht. Vielleicht würde er uns Geld bringen, aber er paßt nicht. Und ich denke, wenn man dazu steht, wirklich auf Dauer dazu steht und das ist ja, was wir inzwischen mitbekommen - uns gibt es jetzt fast ein Jahr - und wir haben ein gutes feedback, daß die Qualität auf dem Level geblieben ist, auf dem wir gestartet haben und ich glaube, deshalb wird sich das irgendwann auch tragen.

S.S. Das sind Momente, wo ich wirklich sehr glücklich darüber bin, mit so etwas jemals in Berührung gekommen zu sein, wenn ich solche Dinge sehe. Die müssen einfach passieren, die müssen einfach aufgeführt werden.“

Sprecher

Die Orte für solche „Hauskonzerte“ sind entweder Räume, in denen die Einladenden selbst wohnen. Oder es sind leerstehende kleine Wohnungen in Vorder- und Hinterhäusern von Berliner Mietskasernen - dies auffälliger Weise vor allem in den noch lange nicht durchsanierten Stadtbezirken Berlin Mitte, Friedrichshain und Prenzlauer Berg. Die Veranstalter selbst, allesamt Künstler, stammen aus Düsseldorf, Hannover,

München, Stuttgart, Karlsruhe, Toronto oder New York und gehören beinahe ausnahmslos zu denjenigen, die nach dem Fall der Mauer von diesem neu sich öffnenden Großstadtraum und seinem kreativen Potential angezogen worden sind.

Einer dieser Räume ist das Wohnzimmer des Komponisten Dietrich Eichmann, den das Improvisationstrio Lars Scherzberg, Altsaxophon, John Hughes, Baß und Jeff Arnal Percussion, im Jahr 2000 eröffnet hatte und am 9. November 2002 erneut hier zu Gast war.

Musik 1, top floor encounter, take 1, Magnetic Resonance (5'02-7'39) [2'35]

Sprecher 2

Dafür, warum sich diese private Szene neuer Musik - bei allen in der Regel als Selbsthilfeprojekt - entwickelt hat, gibt es sowohl kulturelle und künstlerische Gründe aber auch solche der Rezeption.

O-Ton 1, Dietrich, Eichmann, take 14

„Es ist eine andere Wahrnehmungsweise, die sich hier natürlich entwickeln kann. Dadurch, daß man ja auch räumlich gesehen mit den Musikern sehr nah zusammensteht oder zusammensitzt - der Musiker steht also ein paar Meter vor einem -, entsteht schon eine intimere Beziehung zum Musiker. Es würde unglaublich stören, wenn jemand redete oder was anderes machte. Das merken die Leute auch sofort. Sobald das Konzert angefangen hat, herrscht hier absolute Konzentration bis zum Schluß.[...]. Das ist für die Musiker selbst auch eine spezielle Atmosphäre, in der sie angeregt werden, in der sie unterstützt werden, auf eine andere Art und Weise auch zu spielen, als sie dies in einer größeren Konzerthalle tun würden.

Sprecher 3

Das ist besonders wertvoll für die professionellen Aufnahmen, die hier entstehen. Denn Eichmanns Konzerte sind recht eigentlich Studiokonzerte, deren Resultate auf dem von ihm herausgegebenen Label oaksmus erscheinen, das zeitgenössische Kammer-, Welt- und improvisierte Musik vereint. Ihren eigenen Charme und Charakter erhalten diese Konzerte zudem durch das anschließende, umfangreiche Buffet, das der Komponist,

Musiker, und zugleich begeisterte Hobbykoch selbst zubereitet.

O-Ton 2, Dietrich Eichmann, 11

„Das ist Teil des Konzepts. Es gibt an dem Abend, nicht wie wenn man in Kneipen aufträte oder in Jazzclubs oder wie auch immer, es gibt keine Konservenmusik, es wird nichts gedudelt wie im Kneipenbetrieb, es wird auch nichts von Essen und Getränken einzeln berechnet, sondern der Gast bezahlt einen Pauschaleintrittspreis, da ist alles inbegriffen [...] Und man ist nach dem Konzert noch mit den Musikern zusammen, was sehr wichtig ist für vor allem die Leute im Publikum, die keine Musikprofis sind, sondern vielleicht zum ersten Mal Kontakt aufnehmen zu ihnen ungewohnter, ihnen nicht vertrauter Musik. Und das wird doch sehr viel einfacher, auch zu verstehn, [...] worum es den Musikern in dieser Musik geht, wenn man hinterher gemeinsam ißt und trinkt und Spaß hat und sich unterhält und ja, Gelegenheit hat, alle Aspekte dieser Musik erst von der Konzertsituation bis zum Gespräch mit den Musikern hinterher wahrzunehmen. Das wird auch ordentlich genutzt. Also die Gespräche, die manchmal bis 3 Uhr nachts hier andauern, also das nimmt partyartige Ausmaße an, die drehen sich fast ausschließlich um die Musik des Abends und zwar so lang und das ist, was mich auch immer wieder betätigt, die Reihe weiterzumachen.“

Sprecher 4

Beispielsweise mit dem italienische Baßklarinettenisten Giancarlo Locatelli, der am 7. Juni diesen Jahres mit seiner Improvisation *Zescadum 2* bei Eichmann zu Gast war.

Musik 2, Giancarlo Locatelli (Baßklar., solo), *Zescadum 2*, take 1, 8'19-take 2,1'22 (2'30)

Sprecher 5

Bei Dietrich Eichmann gibt es vier Konzerte pro Jahr die ausschließlich konzertanten Aufführungsgewohnheiten folgen. Die Programm-zusammenstellung resultiert dabei aus den subjektiven Interessen des Einladenden. Das können Stimmperformer wie Phil Minton, Alex Nowitz und Paul Dutton bei einem Konzert mit dem Titel „The Voice Meeting“ sein oder der Improvisationsmusiker - Saxophonist und Klarinettenist - Wolfgang Fuchs. Zudem stellt Eichmann gerade solche Komponisten bei sich vor, deren Musik

seiner Überzeugung nach im öffentlichen Konzertbetrieb zu Unrecht nicht vorkommt wie beispielsweise diejenige von Andreas Raseghi, dessen Thomas-Dylan-Zyklus in der Schivelbeinerstraße zu hören war, oder Berthold Türcke, mit dem sich ein Porträtkonzert in Vorbereitung befindet.

Daß jene Intimität der Aufführung und Räume wie auch die damit verbundene Geselligkeit nach einem Konzert eine andere, intensivere Wahrnehmung zeitgenössischer Musik ermöglicht, betonten auch andere in dieser Szene Engagierte wie der Komponist und Klangkünstler Boris Baltschun, die Inside-Piano-Spielerin Andrea Neumann oder die Komponistin und Saxophonistin Chiyoko Szlavnic. Zusammen mit dem Schlagzeuger Burkhard Beins und dem Tubisten Robin Hayward hat sie die Konzerte in „der küche“ in Kreuzberg wiederbelebt.

O.Ton 3, Shiyoko, die küche, take 5

„Also ein Unterschied ist: Man sieht in einem solchen Raum die Sachen der Leute, die hier wohnen. Es gibt einen Tisch, es gibt ein Waschbecken usw. Es ist kein ganz formeller Rahmen. Und dadurch, glaube ich, bekommt man eine Intimität, was man im Konzertsaal nicht hat. Das ist eine Sache. Vielleicht gäbe es auch eine bessere Möglichkeit auszutauschen, daß Komponisten, Musiker und Zuschauer besser austauschen können. Weil sie über einem Bier einfach sich treffen, weil alles in einem Raum passiert, was sehr klein und intim ist und dadurch sind die Leute mehr entspannt, einfach zu reden, auch wenn sie einander nicht schon kennen.“

Sprecher 6

„Die küche“ ist Bestandteil einer WG innerhalb einer umgebauten Fabriketage und entspricht wohl auch am ehesten den Vorstellungen des amerikanischen Loft. Immerhin hat sie eine Größe von 70 m² mit angrenzenden Wohnräumen von ähnlichen Ausmaßen. Sie gab auch einen wichtigen Hinweis auf die Ursprünge jener Privatkonzerte mit zeitgenössischer Musik in Berlin. Denn von 1987 bis zum Mai 2000 hatte an eben diesem Ort, im 4. Stock der Reichenberger Straße 104 in Kreuzberg, die damals in jener WG wohnende Dokumentarfilmerin Konstanze Binder einen der ersten privaten Räume für neue und dabei experimentelle Musik in Berlin betrieben. Jon Rose, Aleks Kolkowski, Shelley Hirsch, Peter Holliger und Stefano Gianotti waren hier ebenso zu

Gast wie Alex von Schlippenbach, Evan Parker, Ulli Gumpert, Dietmar Diesner oder Arnold Dreyblatt mit seinem „Orchestra of exited strings“. Im Mittelpunkt stand schon damals das musikalische Sich-Ausprobieren und das Treffen der verschiedenen Szenen, vom Avantgarde-Jazz über improvisierte Musik, Stimmperformances bis zu Klangforschungen an selbstgebauten Instrumenten wie bei den Schweizern Pierre Berthet und Brigida Romanobei ihren „drums, drops and springs“.

Musik 3, Pierre Berthet, „drums, drops and springs“, 1'15

Sprecher 7

Damals gab es in Berlin nur noch einen ähnlichen Ort musikalisch experimenteller Umtrieblichkeit, der von „der Küche“ gar nicht so weit entfernt lag: das „Institut Unzeit“ in einer zu Ateliers umgebauten Fabriketage im Kreuzberger Gewerbehof Erkelenzdamm 11-13B, ebenfalls also einem klassischen Loft. Seit 1981 diente es den darin lebenden und arbeitenden Malern für öffentliche Ausstellungen, 1983 gründete Matthias Osterwold hier die „Freunde Guter Musik“, die zu ihrer regelmäßigen „Musik am Sonntagnachmittag“ nun ebenfalls in den Erkelenzdamm 11-13 B einluden. Mit einem teils subventionierten und sehr viel dichterem Programm als „die Küche“ zogen sie besonders in den 80er Jahren experimentelle Künstler aus aller Welt nach Berlin, für die das offizielle Musikleben damals noch kaum Aufführungsmöglichkeiten bot, von Glan Branca und Band bis zu David Tudor und Alvin Lucier, von Tom Cora, Elliott Sharp und Olga Bittova bis zu Akiu Suzuki, Nicolas Collins und Christian Marclay.

Im Berlin der Jahrtausendwende hat nun der experimentelle Geist der New Yorker Lofts eine neue Verbreitung gefunden. Dies zwar in der Regel in sehr viel kleineren Räumen, dafür aber nicht weniger unangepaßt, radikal, eigenwillig - und international. So **beispielsweise**, wenn Serge Baghdassarians und Boris Baltschun - im Club Das Ausland - mit table guitarre, Verstärker und Laptop improvisieren.

Musik 4, Baghdassarians/Baltschun, disk, take 10, [1'24]

Sprecher 8

Oder wenn das australische Trio The Necks in „der Küche“ seine ambientartigen

Improvisationen spielt.

Musik 5, The Necks, disk, take 7, 45

Sprecher 9

Die Gründe und Motive für solche Privatinitiativen, die sich von den bürgerlichen Institutionen bewußt abgekoppelt haben, sind so verschieden wie die Initiatoren selbst. Zum größten Teil sind sie Musiker oder Komponisten, kommen aber auch aus dem Bereich der Bildenden Kunst wie Sabine Schall. Einen gemeinsamen Nenner gibt es allerdings: Sie möchten um jeden Preis ihre Kunst machen, auch ohne staatliche Förderung.

O-Ton 3a, Sabine Schall, take23

„Mir ist sehr daran gelegen, präzise zu sein. Und ich glaube, was wir machen, ist ja nicht eine Konkurrenz zu Festivals, die es ja Gott sei Dank auch ne Menge gibt, auch in Berlin - aber ich glaube, daß das einfach noch ne Ergänzung ist von Dingen, die dort nicht möglich sind. Und da findet dann glaube ich wieder dieser intime Rahmen eine Arbeitsform.“

O-Ton 4, Burkhard Beins/Chiyoko, take 6

B.B. „Erstmal: man macht da son bißchen aus der Not eine Tugend. Also daß solche Eigeninitiativen stattfinden, daß man ohne Fördergeld Konzerte in privaten Rahmen oder in kleinen Clubs selbst organisiert das kommt ja daher, das es zu wenig geförderte oder offizielle Orte gib. Aber das bietet natürlich auch viele Vorteile, das ist nicht nur negativ, daß man sich zurückzieht, sondern das hat auch viele positive Aspekte.“

Ch.S. „Aber ich glaube auch, wenn es immer weniger Geld in Berlin gibt und wenn die Veranstaltungsmöglichkeiten hauptsächlich durch Festivals sind, und wenn es Leute gibt, die Sachen vorstellen möchten und wenn es weniger Möglichkeiten gibt - es macht Sinn. Ich würde es auch nicht zurückziehen nennen, aber es ist selbstverständlich, daß man die Sachen trotzdem darstellen möchte und das zu Hause machen geht auch und es ist günstig und man kann es trotzdem machen. Eben weil man keine Konzertmöglichkeiten in den verschiedenen Orten hat: man kann auch Freunden einfach zeigen, was man

gemacht hatte oder woran man arbeitet oder womit man experimentiert und das ist auch eine tolle Möglichkeit [...].

Sprecher 10

Chiyoko Szlavnic interessiert sich als Komponistin zur Zeit besonders dafür, wie mit den Erfahrungen des temperierten Systems reine Stimmungen kompositorisch auf neue Weise genutzt werden können. Die folgende Musik stammt aus ihren „Partial Response“ mit Ute Wassermann, Stimme sowie Ulrich Krieger und der Komponistin, die auf Saxophonhalsen spielen.

Musik 6, Chiyoko, Partial Response, 1' 35-2'40 [1'05]

Sprecher 11

Wichtiger aber noch, als im Freundeskreis Ergebnisse der eigenen Arbeit auszutauschen sind diese Orte als Treffpunkte, die durch das kommerzielle Musikleben ausgeschlossen sind.

O-Ton 5, Chiyoko S., Burkhard Beins, take 1 + 2

„Ich wohne hier, ich miete zwei Räume hier und hatte im letzten Jahr schon ein paar Konzerte hier veranstaltet. Aber dann mit der Zeit habe ich gedacht , daß es besser mit anderen Leuten zusammen wäre, weil wir verschiedene Erfahrungen haben, weil wir uns in verschiedenen musikalischen Szenen bewegen und mit verschiedenen Leuten zusammen Projekte machen und deshalb sind wir zusammen gekommen: Robin Hayward, Tubist , spielt zeitgenössische Musik hauptsächlich mit Kammerensemble für neue Musik. Auch entwickelt er eigene improvisierte Stücke, die sehr genau sind, strukturiert sind und Burkhard ...

B.B. Ja, ich arbeite viel mit Robyn Hayward zusammen in Gruppen wie Phosphor zum Beispiel. Also wir kennen uns auch als musikalischen Zusammenhängen. Und unsere Ambition ist, so verschiedene musikalisch Szenen zusammenzuführen oder einen Ort zu schaffen, wo halt sich Szenen begegnen können, die sonst doch relativ getrennt noch sind. Mehr so die komponierte, neue Musikszene und die improvisierte Musikszene und die experimentellere, freie Musikszene. Und wir sind offen für noch mehr, ja. Da wo es

Sinn macht oder wo es musikalisch Übergänge gibt. Es wird ja sowohl in der komponierten Musik sehr viel mit Elektronik gearbeitet als auch in der improvisierten Musik und da gibt es viele Übergänge und Parallelen. [...]

Sprecher 12

Ein musikalisches Beispiel dafür ist die experimentelle Improvisation „Brechung/Erinnerung des Komponisten Orm Finnendahl, Computer und live-processing sowie des Schlagzeugers Burkhard Beins, Glas-Percussion, mit der die küche am 8. Mai diesen Jahres als Veranstaltungsraum wiedereröffnet worden ist.

Musik 7, Koppelfeld, Burkhard Beins, Orm Finnendahl, 2', ab zirka 11'45-14'10 [2'25]

Sprecher 13

Burkhard Beins experimentiert zur Zeit an der Verbindung von electronics und akustischen Instrumente bzw. ist auf der Suche nach neuen Möglichkeiten des Schlagzeugspiels mit Klängen, die - ohne Elektronik - elektronisch klingen, etwa in dem Projekt „Phosphor“ zusammen mit Alessandro Bossetti, Axel Dörner, Robin Hyward, Annette Krebs, Andrea Neumann, Axel Schick und Michael Renkel

Musik 8, Phosphor, Anfang bis 1'48 [1'48]

Sprecher 14

Gegenüber dem Konzertsaal weisen solche privaten Räume noch eine weitere Besonderheit auf, die sie vor allem für Musiker, Komponisten und Klanginstallateure, aber auch für Theaterleute und Performer, kurz für zeitlich und räumlich strukturierte Künste zu einer neuen Herausforderung werden lassen: ihre räumliche Flexibilität. Ihnen fehlen nicht nur Bühne, Bestuhlung und andere institutionelle Festlegungen, sondern die miteinander verbundenen kleinen Zimmer reizen auf besondere Weise zu Aufführungsexperimenten oder zur räumlichen, gleichsam skulpturalen Modulation von Klängen. Die Konzertinstallation, eine Synthese von konzertanter Aufführung und Klanginstallation, scheint in diesen Wohnungen ihren adäquaten Ort gefunden zu haben. Das zeigte etwa die „Four-rooms-concert-intallation“ von Ana Maria Rodriguez im Januar 2003 in „der küche“, bei der in einem Raum ein live-Konzert stattfand, während in

drei anderen Räumen je ein Musiker am Mischpult seinen ganz individuellen remixe aus den Klängen des Konzertraums produzierte. Bei der „Weiss. Kunstbewegung“ wiederum stand im Sommer vorigen Jahres eine ganze Konzertreihe im Zeichen solcher musikalisch-künstlerischer Experimente mit Räumen. Leider blieb dies ein ephemeres Ereignis, weil der Vermieter inzwischen die bis dahin kostenlose Nutzung von vier miteinander verbundenen - im übrigen nicht beheizbaren - Einraumwohnungen im Erdgeschoß des Hinterhauses in der Schliemannstraße 31 in ein Mietverhältnis umwandeln wollte, was dem Verein, mit Hilfe von Spendenmitteln, nur noch die Nutzung einer Wohnung erlaubt. Nichts desto trotz ist die gesamte Arbeit von „Weiss“ ein überaus interessantes Beispiel dafür, welch ein kreatives Potential in diesen privaten Initiativen steckt.

Gegründet hatten den Verein 1998 die Münchener Malerin und Theatermacherin Stephanie Hecht und der Karlsruher Komponist Stefan Streich. Der zunächst aus einer Verlegenheit heraus entstandene Name „Weiss“, dem nach Auflage des Amtsgerichts - um nicht mit Anstreichern verwechselt zu werden - die Bezeichnung „Kunstbewegung“ hinzugefügt werden mußte, erwies sich schon bald als Programm. Künstler verschiedener Nationalitäten aus den Bereichen Musik, Theater, Bildende Kunst, Tanz, Film und Literatur wollten damit einen Freiraum zur interdisziplinären Entwicklung von Kunstprozessen schaffen. In der Überzeugung der „Weiss“-Künstler sind in solchen offenen, wahrhaft experimentellen Situationen die Übergänge zwischen Bühne, Ausstellung, Theater und Konzert fließend geworden. Das Resultat ist zwar nicht unwichtig, das Hauptaugenmerk gilt jedoch der *Entstehung* von Kunst, dem *Prozeß*. Damit aber hat „Weiss“ - wie letztlich andere private Orte auch - eine ernstzunehmende Alternative zum waren- und produktorientierten Kulturleben geschaffen. Einen Ort dafür fand der Verein denn auch nicht im Rahmen einer der Kunstinstitutionen von Berlin, sondern nach mehrjährigem Herumvagabundieren eben in jenen kulturell nicht festgelegten - und heruntergekommenen - Räumen eines Hinterhauses im Prenzlauer Berg.

Als Themen für ihre multikünstlerischen Interessen fungierten beispielsweise der Orpheus- und Euridike-Mythos, der Formgedanke einer geplanten Ausstellung oder der Arbeitsort „Bühne“. Künstlerische Resultate waren beispielsweise die Arbeit *Blau- oder Hier* für Sprache, Bewegung und Musik für Akteure im Raum oder das vierteilige

Euydike & Orpheus-Projekt von Stephanie Hecht.

Musik 9, take, 2, ab 15' Orpheus, take 2, 14'47-15' 41 [57']

Sprecher 15

Jener so intim wie privat wirkende Ort im begrünten Hinterhaus der Schliemannstraße 31 mit seinen vier Einraumwohnungen stand der „Weiss. Kunstbewegung“ erst ab ihre sogenannten „Herbstkollektion 2001“ zur Verfügung. Mit diesen Räumen aber schienen ihre künstlerischen Ideen und Visionen ein Domizil gefunden zu haben: einen adäquaten Ort für forschende Kunstarbeit in Raum und Zeit.

O-Ton 6 Stephanie Hecht, take, 14,

S.H. „Die Schachtel war der Ausgangspunkt von den ganzen Ausstellungsprojekten. Wir hatten eine Schachtel produziert, rund 50 Schachteln - 22 Künstler haben mitgemacht -, die praktisch 50 serielle Arbeiten gemacht haben und in jede Schachtel ein Blatt hineingelegt haben, so daß in jeder von diesen 50 Schachteln 22 DIN A4-Blätter enthalten sind. [...] Dann entstand die Idee, aus diesem Material eine Ausstellung zu machen. Das haben wir im ACUD gemacht. Und da haben wir an Bänder in 2 Räumen diese DIN A4-Blätter gehängt - 400 Blätter -, es war Irrsinn. Da fing es eigentlich an - dieses Konzept von Ausstellung, Konzert, Lesung. Weil in dieser Schachtel waren auch Schriftsteller beteiligt, Komponisten beteiligt und da hatten wir die Idee, daß die Leute doch, die nicht aus der Bildenden Kunst kommen, in ihrem Medium ihre Arbeit aufführen.

S.S. Dazu muß man sagen, daß diese Arbeiten nicht alle bildnerisch waren, manchmal Texte waren und manchmal auch im weitesten Sinne Aufführungshinweise waren. Manchmal Stücke, das gabs auch, mit Noten, aber das waren zumindest ganz viele, die aufführbar waren. [...] Und da hatten wir dann über die Hälfte der Beteiligten, die aufführbar waren. Und da hatten wir dann 3 Wochenenden, 4 Wochenenden, ich weiß gar nicht, und das war dann mit richtigen Konzerten, Lesungen der Jürg Frey war da, [...], Antoine Beuger ... Es gab Lesungen, eine Tanzperformance...

Sprecher 16

Die Frühjahrskollektion 2002 war dann speziell für jene vier Wohnungen entwickelt worden. Ausgehend von einem normalen Konzert in einem Zimmer mit dem ensemble mosaik und Musik von Harald Münz und Stefan Streich gestalteten die darauffolgenden Konzerte sogenannte Ausweitungsprozesse: Antoine Beugers 100minütiges Stück *Der Bäume vier - auf abgelegnem Feld* installierte in einer ganzen Wohnung eine klangzeitliche Ausdehnung. Alberto Scunio verband mit seiner performend sound installation „voice tree“ die Räume von drei Wohnungen, indem darin simultan aufgeführte Instrumental-Solostücke aufgenommen, mit einer dafür programmierten Software wieder in Einzelklänge zerlegt, über ein 8kanaliges Lautsprechersystem in die Zimmer zurück gespielt wurden und sich mit den live-Klängen mischten. Nach 45 Minuten gingen die Musiker nach Hause und zurückblieb eine 45minütige Klanginstallation. Das Abschlußkonzert dieser Kollektion, eine Gruppenarbeit von Andrea Neumann, Innenklavier, Tony Buck, Schlagzeug sowie Sabine Ercklentz, Christof Kurzmann und Ana Maria Rodriguez, Computer, verband dann live gespielte Musik, elektronische Klangbearbeitung und Raum: Instrumentalimprovisationen wurden in drei voneinander angeschlossene Räume übertragen, in denen die jeweilige elektronische Verarbeitung der Klänge drei in ihrem Charakter sehr verschiedene Klangorte schuf.

Musik 10, ensemble mosaik - 000-1' 30 [1'30]

Sprecher 17

Künstlerische Überzeugungen bildeten auch bei der Malerin Sabine Schall und der Designerin Ingken Wagner den Ausgangspunkt, ihren Ausstellungs- und Veranstaltungsraum *complice* in der Bänischstraße 20 im Friedrichshain zu gründen.

O-Ton 7, Sabine Schall, take 24/29

„Unsere Aktivität bei *complice* hat sich aus unserer eigenen Arbeit ergeben. Aus Fragen die wir uns stellen, Fragen an das Betriebssystem Kunst, Betriebssystem Musik vielleicht, Betriebssystem Produktion, Design, Wirtschaft. Ganz sicher Kunstschaffen im 21. Jahrhundert ist für mich als Kunstschaffende eine zentrale Frage. Ich mache mich ja nicht zum Kunstvermittler durch diese Tätigkeit hier. Ich sehe das eher als Arbeit, als Arbeitsprozeß, den wir hier mitgestalten, in dem wir hier eigentlich im Präsenz sind.“

„Mir hat zum Beispiel diese Beschäftigung mit „stiller Musik“ - das ist für mich schon immer wieder eine Herausforderung: Ist leerer Raum, Stille, leise, wirklich dieses Umkreisen von Nichts - also diese Fragestellungen auch in meiner eigenen Arbeit, dieses, was ja auch immer wieder in den Werken vorkommt, Absichtslose, das ist sicherlich etwas, was mir in meiner Arbeit auch ganz zentral ist. Dann hatte ich auch immer wieder das Gefühl gehabt, daß alle Arbeiten, die wir hier gezeigt haben, nicht einzelne Phänomene in der Kunst oder der Musik beleuchten, sondern konzeptionellere Arbeiten sind.“

Sprecher 18

Dabei spielt die vorhandene Raumsituation - die Wohnungsmiete sponsert in diesem Falle ein kunstbegeisterter Vermieter - auch hier eine einflußreiche Rolle:

0-Ton 8, Ingken Wagner, take 31

„Das ist natürlich ganz besonders schön, was die Musik betrifft, wenn nicht nur komponierte Dinge aufgeführt werden, sondern hier in den Räumen Dinge entstehen. Aber weil diese Räume so parallel sind, entstehen besondere Dinge. Aber es ist nicht so, daß ich jemanden einlade, mit dem Gedanken, die Parallelität der Räume und seine Arbeit passen zusammen.“

Sprecher 19

Die Wohnung von „complice“ besteht aus zwei leeren, weiß gestrichenen und einander gegenüberliegenden Räumen, 25 bzw. 20 qm groß, getrennt durch einen winzigen Flur. Dieser Wohnungsschnitt, zu klein, daß auch nur ein Streichquartett darin auftreten könnte, ist dafür optimal für musikalische Arbeiten im und mit dem Raum, wie zwei Arbeiten im Januar und März dieses Jahres zeigten: die elektronische Musik „Ort“ von Jürg Frey und die musikalisch spannende Klanginstallation aus entsemantisierten Sprachklängen „[secret/secernere] it is at all knowable“ von Boris Baltschun, die als eine über Fußboden, Wände und Decke sich ziehende Lautsprecherschleife die Zusammengehörigkeit der beiden Räume betonte.

Musik 11, Boris Baltschun, takes 4 (ab 1'40 -6 (bis 0' 20) [1'05]

Sprecher 20

In dieser privaten Konzertszene haben sich mittlerweile zwei Strukturtypen herauskristallisiert. Zum einen gibt es jene „Wohnzimmerkonzerte“ in für Wohnzwecke genutzten Wohnungen, die relativ spontan und unregelmäßig stattfinden. Zum anderen existiert eine verzweigte Clubszene, organisiert auf Vereinsbasis, die größtenteils aus einer nichtideologisch motivierten Hausbesetzerszene zu Beginn der 90er Jahre im Ostteils Berlins hervorgegangen ist. „Weiss“ mit seiner auf den Kunstprozeß statt auf Veranstaltung orientierten Arbeitsweise nimmt zwischen diesen beiden Typen eine Sonderstellung ein. Zu den Clubs gehört als wohl zentralster und ambitioniertester Ort die „KuLe“, der Verein Kultur und Leben, mit ihrem seit 2000 existierenden „Labor sonor“ in der Auguststraße 10 in Berlin Mitte. Erst seit Dezember 2002 gibt es in der Lychener Straße 60, also gleich um die Ecke der „Weiss. Kunstbewegung“, „Das Ausland“, dessen Schwerpunkt neben Literatur, und Film auf experimenteller Musik jenseits aller Schubladen liegt. In der Torstraße in Berlin Mitte hat sich mit Filmen, Lesungen und improvisierter Musik der „Club der polnischen Versager“ etabliert und in der Kastanienallee 72 in einem so heruntergekommenen wie winzigen Kino das „Raumschiff Zitrone“, wo vor allem Improvisationsmusiker aller möglicher Stilrichtungen zu finden sind.

In diesen Clubs, allesamt mit kleiner Bar, gibt es außerhalb der Sommerpause beinahe allabendlich Konzerte, meist nach 22.00 Uhr, die längst zum Treffpunkt einer internationalen Szene geworden sind. Seit einiger Zeit werden diese auf der homepage www.echtzeitmusik.de angekündigt Die Bezeichnung „Echtzeit“ ist dabei weitaus mehr als nur ein homepage-Titel, zeigt vielmehr eine zunehmende Vernetztheit musikalisch Gleichgesinnter an, von Musikerinnen und Musikern aller couleur, von Komponistinnen und Komponisten, Performerinnen und Performern, Klangkünstlerinnen und Klangkünstlern. Sie befinden sich hier - und das bei Kontinente verbindender Internationalität - erneut auf Spurensuche nach dem Neuen in der Neuen Musik: an der Schnittstelle der verschiedenen Künste, in Verbindung von akustischen und elektronischen Instrumenten, vielfachen Präparationen und Objektklängen sowie vertrauend auf das kommunikative Potential der Improvisation. Auch sie forschen wieder nach ungehörten Klängen, und schnell wird man gewahr, daß die seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts betriebene „Arbeit am Klang“, besonders an der Schnittschnelle von

Instrument und electronics, noch längst nicht ausgeschöpft ist. Und erneut suchen sie nach einer musikalischen Wahrheit, in der sich nun die Erfahrungen *ihrer* Generation spiegeln: in einem trotzigem Gestus des nichtkommerziellen Andersseins, befreit vom Diktum des reinen Instrumentalklangs, des Rhythmus, der Struktur, des Werkes und der Partitur. (Musik hier unterlegen) Die Intimität, Geselligkeit und künstlerische Flexibilität kleiner Räume wie auch eine unbürokratische Veranstaltungspraxis hat - als Selbsthilfeprojekt - in Wohnzimmern und Clubs lebendige Orte des Experimentierens und der Innovation entstehen lassen.

Musik 12, aus Labor sonor, take 5, 1'30

(Jim Dentey, Sax., Flöten; Andrea Ermke, electronics; Ignaz Schick, electronics; Burkhard Beins, percussion) [2]